

und Tugendlehre ihre Christozentrik und ihre trinitarische Begründung (beides im Lauf der Denkgeschichte zurückgetreten und neu zu gewinnen). Es fordert ihre existentielle Verwirklichung aus dem Neugeschaffensein in Christus – was nicht in moralisierender Engführung aufgefaßt werden darf und sich darum gerade auch in einer ikonographischen Verdichtung zeigt, also in christlicher und sakraler Kunst (O. Casel – E. Nordhoben: „Je konsequenter das Bilderverbot im engeren Sinn befolgt wird, um so größer ist die Gefahr einer Idolatrie des Wortes“ [219]). Sch. erinnert (225) daran, daß im Urtext das „gut“ beim Hirten (Joh 10, 11) oder Diakon (1 Tim 4, 6) „schön“ (καλός) heißt.

VII. Verortung. Was heißt das „ecclesia semper reformanda“ gerade im Blick auf die Liturgie – zwischen Beliebigkeit und Musealität? Weil sich hier nicht trennen läßt, behandelt Sch. zuerst die Sonntagsruhe, dann die enge Zusammengehörigkeit von Opfer und Mahl. Das führt zum eucharistischen Teilen und zur Mehrdimensionalität der *Communio Sanctorum*. (A. St. Chomjakov: „Das Blut aber der Kirche ist das Gebet füreinander“ [251].) Besonders um die Musik geht es beim Thema „*participatio actiosa*“. Bedenklich, daß die Formel ins Deutsche „als ‚tätige Teilnahme‘ übersetzt hat, was ein äußeres Mittun insinuiert“ (256). Höchst problematisch ist der (1965 in der DDR eingeführte) Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung. Statt hier einen neuen Typ von „Messe“ entstehen zu lassen, wäre die Stundenliturgie neu zu beleben (die – im Unterschied zum „immerwährenden“ monastischen Stundengebet – sich in den Kathedralen an Abend und Morgen orientierte). Überhaupt bedarf es pastoraler Neubesinnung, seit das Konzil das Priesteramt vom Bischof her bedacht hat, bei dem der Schwerpunkt nicht im Vorsitz in der liturgischen Versammlung, sondern auf der Verkündigung des Gotteswortes liegt.

VIII. Anreicherung. Nachdem bisher schon immer wieder östliche Theologen zu Wort gekommen sind, stellt das Schlußkap. eindrucklich die Basilienliturgie vor: gefeiertes Dogma, ekstatische Erkenntnis in doxologischer Synthese. Epikletisch wirkt hier nach dem Typus Mariens die Kirche mit dem Schöpfergeist zusammen. Gerade die Interzessionen zeigen die eucharistische *Koinonia* hienieden, im Prozeß einer Vollendung über das Hiesige hinaus. „Die ganze Menschheit in Jesus aufgenommen und in ihm bereits potentiell geheiligt. Die östliche Apokatastasislehre ist also christologisch rückgebunden“ (300).

Diesem Schlußsatz des Textes folgt noch ein Bogen mit Erläuterungen zum Titelbild und den acht farbigen Bildtafeln, die (dem Ausgeführten entsprechend) über das Buch hin jeweils den verhandelten Themen zugeordnet worden sind. Meditationshilfen aus westlichen wie östlichen Handschriften, von einer Tür in Kölns St. Maria im Kapitol, Mosaiken in Ravenna sowie eine Ikone aus der Tretjakov-Galerie.

Von dem gebotenen Reichtum aus dem Grenzgebiet westlichen und östlichen Glaubensdenkens kann dies Referat nicht mehr als eine Anzeige bieten. Vielleicht läßt sich die Fülle in ein Wort H. de Lubacs zusammenfassen (138f.): „Die Kirche ist eine geheimnisvolle Ausweitung der Trinität in die Zeit hinein, die uns nicht allein auf das Leben mit ihr vorbereitet, sondern uns bereits daran teilnehmen läßt. Sie stammt aus dem dreieinigen Leben und ist davon erfüllt. – Beide, Eucharistie und Kirche, sind der Leib Christi, und der Leib Christi ist nur einer.“

J. SPLETT

BSTEH, ANDREAS/MIRDAMADI SEYED A. (Hgg.), *Werte – Rechte – Pflichten*. Grundfragen einer gerechten Ordnung des Zusammenlebens in christlicher und islamischer Sicht (2. Iranisch-Österreichische Konferenz, Wien, 19.–22. September 1999). Mödling: Verlag St. Gabriel 2001. 410 S., ISBN 3-85264-597-2.

Die Veröffentlichung der ungekürzten Texte der Vorträge und Diskussionen der genannten Konferenz fügt dem beeindruckenden Mosaik der von Andreas Bsteh (= B.) veröffentlichten wissenschaftlichen Klausurtagungen zur Religionstheologie und zum interreligiösen Dialog einen weiteren, wertvollen Stein hinzu. „Die Dialoginitiative“ dieser iranisch-österreichischen Konferenzen soll nach den Worten B.s „im Zeichen einer interdisziplinären wissenschaftlichen Zusammenarbeit stehen, die aus islamischer und christlicher Perspektive anstehende Fragen auf akademischem Boden aufgreift, um sie durch gemeinsame Anstrengungen einer Beantwortung näher zu bringen“ (7). Dabei



stellen für B. jeweils die Vorbereitung der eigentlichen Konferenztage ebenso wie deren Auswertung und Veröffentlichung einen integrierenden Teil der gemeinsamen Bemühungen um die Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses und des Bewußtseins gemeinsamer Verantwortung angesichts der Probleme der Welt von heute dar.

Die erste iranisch-österreichische Konferenz im Jahre 1996 hatte das Thema Gerechtigkeit, insbesondere Problemfelder im Zusammenhang mit der Gestaltung einer gerechten Ordnung des Zusammenlebens, in den Mittelpunkt gestellt (vgl. die Rez. der Akten dieser ersten Konferenz in *Orientalia Christiana* (Roma), Bd. 65 1999), 112 f. Im vorliegenden Bd. stehen aus islamischer und christlicher Sicht das für eine gerechte Ordnung des Zusammenlebens fundamentale Verhältnis zwischen Rechten und Pflichten und deren Verankerung in verbindlichen Wertkriterien im Mittelpunkt. Die Hauptthemen der Sitzungen waren jeweils aus christlicher und muslimischer Sicht das Menschenbild und seine Bedeutung für das Leben in der Gesellschaft, die Grundlegung der Werte als Kriterien für sittliches Verhalten, die Wertgrundlagen des Rechts, das Verhältnis von Rechten und Pflichten und schließlich die ethischen Elemente der Katholischen Soziallehre bzw. die Wertgrundlagen der islamischen Wirtschaftsordnung. Die Papiere bieten zu den angegebenen Themen gründlich erarbeitete, gut belegte Überblicke von wirklichen Kennern der Materie.

Die Teilnehmer der Konferenz waren zehn herausragende schiitisch-muslimische Denker aus dem Iran und neun an der Theologischen Hochschule Sankt Gabriel in Mödling und an der Universität Wien lehrende Wissenschaftler zusammen mit A. Th. Khoury von der Universität Münster i. W., seit Jahren enger Mitarbeiter B.s in dessen interreligiösen Dialogprojekten. Was die iranische Seite angeht, so wird man die Teilnehmer nicht nur als wissenschaftlich äußerst qualifiziert, sondern auch als hochgestellte und engagierte Vertreter und Verteidiger des gegenwärtigen „klerikalen“ politischen Establishments betrachten müssen. Prof. M. M. Schabestari von der Universität Teheran stellt wohl insofern ein Ausnahme dar, als er es seit Jahren meisterhaft versteht, auf solchen Kolloquien establishment-kritische Positionen in einer Weise zu vertreten, die ihn – bislang jedenfalls – vor Ungemach bewahrt haben. So fügt Schabestari seinen kritischen Meinungsäußerungen zu grundlegenden, im Iran religionspolitisch heiß umstrittenen Fragen, wie etwa der, ob „Gesetze, die von einer Regierung erlassen werden, die rechtmäßig eingesetzt und um Gerechtigkeit bemüht ist, kritisiert werden können“, Bemerkungen wie z.B. die folgende hinzu: „ohne dabei Stellung beziehen zu wollen für oder gegen eine bestimmte Meinung“ (275). Hervorragende iranische, schiitische Denker, die wie Abdolkarim Sorush – um nur ein Beispiel zu nennen – seit Jahren von den regierungstreuen Theologen kritisiert, isoliert und schließlich praktisch zum Exil gezwungen wurden (und die auch selbst dort noch in steter Angst ihr Leben fristen), waren zu diesem Dialog natürlich nicht eingeladen. Das darf bei einer Bewertung einer solch herausragenden Konferenz nicht vergessen werden.

Jedenfalls geben die Papiere der iranischen Delegationsteilnehmer und ihre Diskussionsbeiträge einen wertvollen Einblick in den Charakter des philosophisch-theologisch-politischen Denkens des derzeitigen schiitischen theologischen Establishments in Iran und stellen mit dankenswerter Klarheit Positionen heraus, die dieses Denken zielstrebig verfolgt und verteidigt. Es ist ein philosophisch fundiertes, konsistentes Denken, das sich in den wiedergegebenen Gesprächen allerdings wenig dialogwillig erweist, wenn man zu den Bedingungen des Dialogs das Verlangen zählt, andere Positionen zu wichtigen diskutierten Fragen von innen her zu verstehen und offen kritisch zu hinterfragen. Es macht den unschätzbaren Wert der vorliegenden Publikation aus, daß man dieses Denken über Religion und Gesellschaft und den Zusammenstoß (*clash*) zwischen ihm und dem entsprechenden zeitgenössischen „abendländischen“ Denken hier eindrucksvoll dokumentiert vorfindet. Nur eine Stellungnahme von Ayatollah Muhammad Ali Tashkiri aus der angeregten Diskussion über den religiösen und den säkularen Staat im Anschluß an sein Referat über die Beziehung von Recht (*haqq*), Verpflichtung (*taklif*) und Gerechtigkeit in islamischer Betrachtung kann hier, beispielshalber, wiedergegeben werden. Man achte dabei auf den typisch islamisch-theokratischen Gebrauch des Begriffs Religion. „Ich weise darauf hin, daß die Religion einen liberalen Staat nicht anerkennt, sondern nur ihre eigene Regierung. In einem religiösen Staat bietet sie dem Herr-



scher und seiner Herrschaft die entsprechenden Richtlinien und Ordnungselemente an. Die Religion sagt, daß die Gesellschaft, die aus von Gott geschaffenen Menschen gebildet wird, ihr Leben gestalten muß, wie es die Religion und Gott befohlen haben. Es besteht also ein Gegensatz zwischen einem säkularen und religiösen Staat“ (296).

Jedem, der die Auseinandersetzung zwischen der pluralen Demokratie und dem theokratischen Staat in der schiitischen Welt von ihren ideologischen bzw. theologischen Grundlagen her verstehen und befragen will, sei die gründliche Lektüre der Beiträge und Diskussionen dieses Bds. ans Herz gelegt.

Von geringen Ausnahmen abgesehen – oben auf S. 90 ist wohl statt korrekt „Unfehlerbarkeit“ „Bewahrung vor der Sünde“ (*‘isma*) zu lesen – sind auch die aus dem Persischen übersetzten Texte gut lesbar und klar. Ein Kompliment den Übersetzern. Dieser wertvolle Bd. bleibt der herausragenden Qualität seiner Vorgänger treu: druckfehlerfreie, ästhetisch ansprechende und leicht lesbare Wiedergabe der von den aktiven Teilnehmern an der Konferenz im nachhinein nochmals durchgesehenen und ergänzten Texte und Diskussionsbeiträge, wobei die in den Diskussionen behandelten Themen, vom Herausgeber formuliert, in Kästchen dem Text beigegeben sind. Während ein ausführliches Sachregister diesmal leider fehlt, bietet der Bd. wiederum solide Namen- und Quellenregister sowie eine Liste der Begriffe der islamischen Tradition. CH. W. TROLL S. J.

O'MAHONY, ANTHONY/SIDDIQUI, ATAULLAH (Hgg.), *Christians and Muslims in the Commonwealth. A Dynamic Role in the Future*. London: Altajir World of Islam Trust 2001. 330 S., ISBN 1-901-43508-3.

Der vorliegende Bd. enthält die Beiträge zu einer im Jahr 2000 vom Altajir World of Islam Trust in ‚Cumberland Lodge‘ in Windsor gehaltenen, internationalen Konferenz von bedeutenden Christen und Muslimen aus allen Teilen des Commonwealth. Thema und Ziel der Gespräche war ein vertiefter Austausch darüber, wie die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sich in den verschiedenen Regionen des Commonwealth entwickelt haben und heute darstellen. Ferner ging es darum, sich im Gespräch miteinander der gemeinsamen moralischen und politischen Verantwortung sowie der Aufgaben bewußt zu werden, die sich Muslimen und Christen im Zeitalter wachsender globaler Abhängigkeit und Vernetzung stellen. Zunächst einmal vermitteln die Beiträge ein faszinierendes Bild von den vielfältigen Dimensionen, in welchen Christen und Muslime heute in verschiedenen Teilen des Commonwealth in Beziehung miteinander stehen. Allgemein anerkannte Fachleute analysieren die Entwicklung und den heutigen Stand der christlich-islamischen Beziehungen in Australasien (A. Johns), Großbritannien (Ph. Lewis), Indien (A. O'Mahony), Malaysia (P. Riddell and Dato' Ismail) und Nigeria (M. H. Kukah). Ataullah Siddiqui ist einer der ganz wenigen Gelehrten auf muslimischer Seite, die sich seit geraumer Zeit auf praktischer und theoretischer Ebene intensiv mit dem christlich-islamischen Dialog befaßt haben. Er steuert einen bedeutenden Essay zu Da'wa (das islamische Pendant zu Mission), christlicher Mission und Dialog im Rahmen säkularer Gesellschaften bei. O'Mahonys umfassend dokumentierte, theologische ‚Reflexionen zu den christlich-islamischen Beziehungen‘ dürften gerade auch für missions- und religionstheologisch ausgerichtete Fachtheologen von erheblichem Interesse sein. Schließlich sei hingewiesen auf die tiefeschürfenden und sowohl Christen wie Muslime als Gläubige herausfordernden Gedankengänge des unermüdlchen Pioniers des christlich-muslimischen Dialogdenkens Bischof Kenneth Cragg. Er stellte drei Themen in den Mittelpunkt gemeinsamen christlich-muslimischen Nachdenkens und Mühens: (a) der Christen und Muslimen gemeinsame Glaube an die Großzügigkeit (*magnanimitas*) Gottes im Kontext des säkularen Denkens, das die zeitgenössische technologische Entwicklung begleitet; (b) der Glaube der Christen und Muslime und die Fragen hinsichtlich Gesellschaft, Demokratie, Gewissen und Geltung des Rechts; (c) der Glaube der Christen und Muslime und die aus der Globalisierung der Menschheit erwachsenden Probleme.

Die Lektüre der Regionalstudien ist Dialogfachleuten sowie Politikwissenschaftlern zu empfehlen, während die genannten grundsätzlichen Beiträge zum Dialog dazu angeht sind, gläubiges christliches und muslimisches Dialogdenken gleichermaßen zu berei-